

A romantic couple is shown in silhouette, facing each other in profile. They are positioned against a deep blue night sky filled with numerous stars. Below the couple, a range of rugged, snow-covered mountains is visible. The overall mood is intimate and serene.

J.J. SCHURR

*Zwei Wochen
mit Dir*

Er lachte auf. „Na ja, mit Van Gogh kann ich nicht mithalten, aber ich kann gut davon leben“, gestand er.

Vorsichtig griff ich nach der ersten Leinwand und drehte sie herum. Das Skyline-Gemälde von Seattle ließ mich aufkeuchen. Ich erkannte die Stadt, durch den Space Needle, der die Mitte des Bildes einnahm, sofort. „Du liebe Güte, das ist ja traumhaft. Wo haben Sie so malen gelernt?“, wollte ich wissen.

„Das wurde mir in die Wiege gelegt. Mein Vater und mein Großvater waren ebenfalls Künstler. Ich habe zwar eine Kunstschule besucht, aber lediglich, um meine Technik zu verfeinern.“

„Das ist unglaublich. Ich habe selten so lebendige Gemälde gesehen.“

„Danke, aber glauben Sie mir, die Konkurrenz ist groß.“

Da ich davon keine Ahnung hatte, ließ ich diese Aussage unkommentiert. Auf dem nächsten Bild war ein alter Mann auf einer Parkbank zu sehen, der die Tauben um sich herum fütterte. „Haben Sie einen gewissen Schwerpunkt, was Sie am liebsten malen?“, bohrte ich weiter.

„Eigentlich nicht. Meine Bilder sind abhängig von der Stimmung, in der ich mich gerade befinde“, erklärte er mir.

Mein Blick blieb an einem Bild hängen, das mich etwas Verlegen machte. Trotzdem faszinierte es mich. Die Frau auf dieser Leinwand war nackt und wurde nur von einem durchscheinenden Tuch verdeckt. Sie saß seitlich auf einem Sessel und hatte einen verträumten Blick, als würde sie sich an etwas Schönes erinnern. Sie war so unsagbar hübsch, dass vermutlich viele Frauen bei ihrem Anblick vor Neid grün geworden wären. „Die Frau auf diesem Bild, existiert sie wirklich oder ist sie nur ein Abbild Ihrer Fantasie?“, fragte ich und biss mir im nächsten Moment auf die Zunge. Es ging mich doch gar nichts an, wer sie war. Wie kam ich nur dazu, eine so persönliche Frage zu stellen?

„Sie existiert. Sie ist eine Freundin“, antwortete er.

„Sie ist sehr hübsch.“

„Zoe ist durchaus sehr schön, aber Schönheit allein ist oft nicht alles, was einen Menschen ausmacht“, erwiderte er und sah mir in die Augen.

Indem ich die Leinwände wieder auf ihren Platz stellte, versuchte ich seinem Blick, den ich nicht zuordnen konnte, auszuweichen. „Diese Aussage ist mit Sicherheit korrekt, allerdings sieht die Realität anders aus. Ich glaube kaum, dass Sie in einer Bar eine unbedeutende Frau, die nicht Ihrer optischen Vorstellung entspricht, ansprechen würden, egal wie gut ihr Herz oder ihr Charakter wäre. Das würden Sie in diesem Fall sowieso nie erfahren“, konterte ich, kehrte auf meinen Platz auf dem Sofa zurück und griff nach meinem Weinglas.

„Jetzt fühl ich mich in die Enge getrieben“, gab er mit einem Grinsen zu. „Sind wir uns schon mal begegnet oder woher kennen Sie meine Marotten so gut?“

Ich lachte. „Tja, ich vermute, das liegt daran, dass Sie nicht der einzige Mensch mit dieser Marotte sind.“

„Mmmh, vielleicht haben Sie mir gerade dazu verholfen, mir über meine Marotten Gedanken zu machen und etwas daran zu ändern.“

„Sollte das so sein, hoffe ich, dass diese Veränderung hilfreich für Sie sein wird.“

„Das werde ich dann sehen“, meinte er, nahm einen Schluck Wein und sah mich über den Rand seines Glases hinweg unentwegt an.

Sein Blick machte mich nervös und ließ eine ungeahnte Hitze in mir aufsteigen. Woher dieses plötzliche Empfinden kam, war mir völlig unklar, aber irgendwas in mir wünschte sich in dem Moment, er würde mich an sich ziehen und küssen. Wie verrückt war das denn? Dieser Mann war für mich ein völlig Fremder und vermutlich kam diese innere Hitze von dem Wein den ich getrunken hatte, weshalb ich versuchte, diese seltsamen Gefühle beiseitezuschieben.

Es war schon spät und ich spürte, wie mir allmählich die Müdigkeit in die Glieder kroch. Der Tag war lang und anstrengend gewesen und da ich morgen schon wieder zurückfahren würde, sollte ich mich wohl besser hinlegen, um vor meiner Abreise noch genügend Schlaf zu bekommen. Deshalb leerte ich den Rest meines Weines in einem Zug, stellte mein leeres Glas wieder ab und erhob mich. „Ich werde mich jetzt schlafen legen. Danke, für das Essen und den angenehmen Abend.“

„Ich habe zu danken. Als ich heute Morgen aufgestanden bin, hätte ich nicht erwartet, den Abend in so netter Gesellschaft zu verbringen“, entgegnete er.

„Dann hatten wir ja beide etwas davon“, sagte ich und schritt auf mein Zimmer zu. „Schlafen Sie gut, Mr. Rade. Und falls wir uns morgen früh nicht mehr sehen sollten, da ich vorhabe beizeiten aufzubrechen, wünsche ich Ihnen noch einen angenehmen Aufenthalt.“

„Danke! Ebenfalls angenehme Träume und eine gute Heimfahrt.“

Ich schenkte ihm ein letztes freundliches Lächeln, bevor ich durch meine Tür verschwand und sie hinter mir schloss.

Was für ein angenehmer Abend, dachte Christopher, während er sich nun ebenfalls erhob, sich die Gläser und die Weinflasche griff und alles in die Küche trug. Er wusste nicht, wann er zuletzt einen so entspannten Abend ohne Zwang und bei einer netten Konversation verbracht hatte. Stella war wirklich eine außergewöhnlich sympathische Frau mit der man sich gern unterhielt. Sie war freundlich, aufgeweckt und hatte auch einen gewissen Reiz, der erst richtig zu Tage kam, wenn man sie näher kennenlernte.

Ihm kam wieder ihre Bemerkung in den Sinn, dass viele nur nach der Optik gingen. Verdammt, auch in diesem Punkt hatte sie so recht. Wäre sie ihm auf der Straße begegnet, hätte er vermutlich keinen Blick an sie verschwendet. Sie war keineswegs hässlich, stach aber auch nicht aus der Menge, so wie die Frauen mit denen er sich sonst verabredete. Dabei war sie mit Sicherheit ein Date wert. Sie war auf eine unauffällige und natürliche Art hübsch und hatte etwas an sich, das ihn mit jeder Stunde mehr faszinierte. Er hatte diesen Abend wirklich sehr genossen und spürte eine leichte Enttäuschung, wenn er daran dachte, dass sie morgen nicht mehr da sein würde. Tja, aber so war das im Leben. Menschen kamen und Menschen gingen. Manche traf man nur für einen Augenblick, andere für länger, doch die wenigsten blieben für ein ganzes Leben. Um einige Personen war es nicht besonders schade und man bemerkte kaum, dass sie vom Zug des Lebens abgesprungen

waren. Andere hingegen vermisste man schmerzlich. Und dann gab es noch die, bei denen man sich fragte, was daraus geworden wäre, wenn sie einem erhalten geblieben wären. Er zählte Stella eindeutig zu der letzten Kategorie.

Seufzend lief er durch den Raum, wobei man nur das Geräusch seiner nackten Füße, die auf den hölzernen Boden auftrafen, hörte und versuchte den Gedanken zu verdrängen. Es hätte ohnehin keinen Sinn, sich darüber Gedanken zu machen. Stella würde morgen abreisen und somit so schnell aus seinem Leben verschwinden wie sie aufgetaucht war. Vermutlich war es auch besser so. Er sollte sich lieber um die Dinge kümmern, die ihm derzeit Kopfzerbrechen bereiteten, und nicht noch zusätzlich Gedanken über eine völlig fremde Frau machen.

Vor seiner Zimmertür löschte er das Licht im Raum und ging in sein Schlafzimmer. Es war still geworden, was vermuten ließ, dass Stella schon in ihrem Bett lag. Seltsamerweise störte ihn diese Stille heute und ihm wurde klar, dass es morgen ebenso still sein würde. Jedoch schon viel früher, beziehungsweise den ganzen Tag, wie schon am Tag zuvor, und den davor. Warum störte er sich plötzlich daran? War er nicht hierhergekommen, um seine Ruhe zu haben?!

Verwundert über sich selbst und seine wirren Gedanken zog er sich aus, schlüpfte unter seine Bettdecke und schloss die Augen. Er würde an etwas Schönes denken und versuchen einzuschlafen. Nur seltsam, dass dieses Schöne Stella war, deren Bild vor seinem inneren Auge aufblitzte und nicht mehr verschwinden wollte.

KAPITEL 4

Die leise Melodie der Weckfunktion meines Handys, die ich am Vorabend aktiviert hatte, riss mich aus dem tiefen, traumlosen Schlaf. Ich hatte ganz vergessen, wie gut ich bei frischer Bergluft schlief. Vermutlich hatte ich seit meinem letzten Aufenthalt vor eineinhalb Jahren nicht mehr so gut geschlafen wie vergangene Nacht. Die Sonne ging bereits auf, deren Licht sich durch die Fensterläden drängte und das Zimmer leicht erhellte. Ich streckte mich ausgiebig, setzte mich auf und rieb mir den Schlaf aus den Augen.

Es war sehr schade, dass ich heute schon wieder zurückfahren musste, doch zu dieser Jahreszeit war in Lake Louise Hauptsaison und es wäre unmöglich so kurzfristig ein Zimmer zu bekommen. Dazu noch ein erschwingliches. Völlig ausgeschlossen! Natürlich könnte ich Josh fragen, ob ich noch für ein paar Tage bei ihm unterkommen könnte. Doch ich kannte seine kleine Dachgeschosswohnung und wenn ich mir mit ihm nicht das Bett teilen wollte, was auf keinen Fall in Frage kam, dann musste einer von uns auf dem winzigen Sofa schlafen. Das wollte ich keinem von uns beiden zumuten, weshalb auch das nicht zur Debatte stand. Im Stillen beschloss ich, nicht weiter darüber nachzudenken. Ich würde einfach zurückfahren und versuchen meinen Urlaub auf nächsten Monat zu verlegen. Jane würde sich bestimmt freuen, wenn wir zur gleichen Zeit Urlaub hätten. Dann könnten wir gemeinsam hierherfahren und unseren Urlaub zusammen genießen. Einfach positiv denken, dachte ich und stand auf.

Entschlossen ging ich ins Bad und machte mich frisch für den Tag. Als ich kurz darauf das Wohnzimmer durchquerte, um in der Küche Kaffee aufzusetzen, fiel mir auf, dass die Haustür offenstand. Zudem roch es bereits nach frisch gekochtem Kaffee. Es war mucksmäuschenstill. Nur das Zwitschern der Vögel drang von draußen herein. Ich trat durch die Tür auf die Veranda und fand den Grund für die offene Tür sitzend auf der Hollywoodschaukel vor.

„Guten Morgen. Sie sind aber schon früh auf“, meinte Mr. Rade mit einem fröhlichen Lächeln auf den Lippen.

„Guten Morgen. Das könnte ich über Sie ebenfalls sagen“, erwiderte ich und lehnte mich gegen den Türrahmen. „Ich hätte nicht gedacht, Sie vor meiner Abreise noch einmal zu sehen.“

„Ach, ich konnte nicht mehr schlafen. Zu viele Gedanken in meinem Kopf, wenn Sie verstehen was ich meine.“

Ich nickte und blickte über die Berggipfel, die so erhaben in der Ferne aufragten. Die ersten Strahlen der Morgensonne setzten die Gipfel wie Scheinwerfer gekonnt in Szene.

„Wie wäre es, wenn Sie sich einen Kaffee holen und sich zu mir gesellen? Auf dieser außergewöhnlich gemütlichen Schaukel ist auch Platz für zwei Personen“, schlug er vor.

„Das klingt verlockend. Aber nur für kurz. Schließlich habe ich noch eine ganz schöne Strecke vor mir und keine Lust, wieder in den heftigsten Verkehr zu geraten.“

„Genau darüber wollte ich mit Ihnen sprechen.“

„Über den Verkehr?“, fragte ich verwundert.

„Nein, über Ihre Rückreise. Aber holen Sie sich zuerst Ihren Kaffee.“

Ich sah ihn verwirrt an, drückte mich dann aber vom Türrahmen ab und lief in die Küche, um mir einen Kaffee zu organisieren. Nachdem mein Kaffeebecher mit der leckeren Flüssigkeit gefüllt war, goss ich noch Milch hinzu, versenkte zwei Löffel Zucker darin und kehrte damit zu Mr. Rade auf die Veranda zurück, wo ich neben ihm auf der Schaukel Platz nahm. Zufrieden lehnte ich mich zurück, trank einen großen Schluck aus meinem Becher und atmete tief durch.

Ich liebte die frühen Morgenstunden in den Bergen. Die Luft war noch kühl, aber es würde ein schöner, warmer Tag werden, der geradezu dafür gemacht war, sich im Freien aufzuhalten. Viele Menschen würden heute wieder die Berggipfel stürmen oder mit dem Boot auf den Lake Louise fahren. Mountainbiken war hier auch sehr beliebt. Oder man ging in den Felswänden der Berge klettern. Lake Louise hatte, was Freizeitaktivitäten anging, viel zu bieten. Doch in dessen Genuss würde ich fürs Erste leider nicht kommen.

„Es ist wirklich schön hier“, riss mich Mr. Rade aus meinen Gedanken.

„Ja, das ist es. Ich liebe dieses Panorama. Diese friedliche Stille am Morgen. So, als müsste die ganze Gegend erst aus einem tiefen Schlaf erwachen“, stimmte ich zu.

„Das trifft es ganz gut und man sieht es Ihnen an, dass Sie diesen Ort lieben“, stellte er fest.

„Ach wirklich? Ist das so offensichtlich?“, fragte ich.

Er nickte.

„Tja, das tue ich tatsächlich. Ich würde ihn als mein zweites Zuhause beschreiben. Ich habe so viel Zeit mit meiner Familie hier verbracht, dass ich mich mit diesem Ort besonders verbunden fühle.“

„Wo ist der Rest Ihrer Familie, Ihren Bruder ausgenommen?“

„Meine Mutter lebt nicht mehr und mein Vater sitzt mit Demenz in einem Pflegeheim.“

„Das tut mir leid.“

„Mir auch, aber es ist leider nicht zu ändern“, erwiderte ich mit einem kurzen Seitenblick in seine Richtung, bevor mein Blick wieder zu den Bergen glitt. „Ich habe versucht die Pflege zu übernehmen und mich um ihn zu kümmern, aber dann hat sich sein Zustand immer mehr verschlechtert. Irgendwann war es so schlimm, dass ich ihn nicht mehr hätte allein lassen können. Da ich arbeiten muss, blieb mir nichts anderes übrig, als ihn in einem Heim unterzubringen, was mir wirklich sehr schwer fiel. In der Zwischenzeit ist seine Erkrankung schon ziemlich fortgeschritten.“

„Was verstehen Sie unter fortgeschritten?“, hakte er nach.

„Mein Vater erkennt mich nicht mehr. Er weiß nicht mehr, wer ich bin und vergisst immer mehr.“ Ich blinzelte die Tränen weg, die mir bei dem Gedanken an meinen Vater in die Augen traten.

„Das muss schwer für Sie sein“, erkannte er.

„Ja, sehr sogar. Das ist auch einer der Gründe, warum ich hierhergefahren bin. So kann ich ihm nahe sein ohne den verwirrten Mann vor mir zu haben, der mich nicht mehr kennt und dem ich jedes Mal aufs Neue erklären muss, dass ich seine Tochter bin.“